

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

233 (4.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503068](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503068)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76.
Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Adernstraße 5.
Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5.
Telefon 2254; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2. Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM. einm. Postgeld. Ausgabe A 2.- RM. monatlich. Anzeigen Die einpaltige mms-Jeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Restloren: Einpaltige mms-Jeile lokal 40 Rp. auswärts 65 Rp.

Druck und V.
Verlagsges.
Hannover 18
der Sonn-ur

a & Co. Wilhelmshaven-Küstringen
& Co. Wilhelmshaven-Küstringen
blatt erscheint täglich mit Ausnahme
neigen Annahme bis 11 Uhr vormittags

Nummer 233

Dienstag, den 4. Oktober 1932

46. Jahrgang

Der kluge Mann sorgt vor. Und wer's erst zum Parteibuch hat gebracht...



kl. Alles hat seine Zeit und seine Art. Auch die Nationalsozialisten haben die ihre. Wo sie nicht an der Macht sind, wetzen sie in allen Tonarten über das in der Regierung angeblich vertretene Vongentum und schreien sich fast die Kehle wund über die „Parteibuchminister“. Durchsichtliche müße dazwischengeföhren und aufgeräumt werden. Nie und nimmer könne es so weitgehen, niemals dürften ausgesprochene Parteibuchhungen in die leitenden Beamtensposten hineingeföhrt werden. Wo sie sich ja nur aus der allgemeinen staatlichen Futtertrappe mäßen wollten. Diese Gauner...

Wie gesagt, so reden und schreiben unsere Nazis überall dort, wo sie noch wenig zu melden haben; wo ihnen die schon so lang umhieselnden Trauben noch zu hoch hängen. Anders, sehr wesentlich anders aber treiben sie es sofort in jenen staatlichen oder städtischen Bezirken, wo sie entscheidend mitzurechnen, mitzubestimmen haben. Mit aller Raffinesse versuchen es diese Herrschaften dort, einige Mißbehimmungen abzugeben. Dort lassen sie sich absolut nichts nehmen, nichts abhandeln von ihren wohlverordneten Rechten. Und ganz bunt wird es gar dort, wo ihnen eine aufgebehte gutgläubige Bevölkerungsschicht die Mehrheit zuschmangt. Rücksichtslos und brutal reihen sie in solchen Fällen die Kemer an sich. Das ganze Kabinett wird sofort unter sich selbst, unter die eigenen Parteibuchgenossen aufgeteilt. Kein Schwanz bleibt übrig, den sich nicht irgendwer als Nagelnochen heranzuföhrt. Da sind mit einem Male alle ethisch-ästhetisch-moralischen Strupel vergessen; man verteilt die „staatlichen Gewalten“, man ist plötzlich hoch erhaben über den vorher tausendmal verfluchten Parteibuchstandpunkt, und wenn wirklich noch irgendwo in einer verlorenen Ecke einer mang uns mang ist, der nicht mang uns mang gehört — nun, der kann sich sofort auf das rücksichtsloseste Ausschärfen geföhrt machen.

Wenn zwei daselbe tun, so meinen sie, ist es noch nicht daselbe. Nur glaubt ihnen der gesunde Menschenverstand solche Sprüche nicht. Er pflegt auch diese Männerchen nach ihren Taten zu beurteilen, und da ist es ganz gut, wenn ab und zu eine deutliche Fortion solchen nationalsozialistischen Anschauungsunterrichts geboten wird.

Mit dem bloßen Hineingehen in die schon ihnen Mann erzählende „staatliche Verantwortung“ ist es bei den Hitlerleuten gar noch nicht einmal immer getan. Sie begnügen sich noch nicht damit, die vorhandenen und fälligen Kemer unter sich aufgeteilt zu haben. Es kommt auch vor, daß sie neue Amtswürden schaffen, daß sie ganz fernstehende Parteibuchgenossen irgendwie zu einem unteren oder oberen Landesbeamten zu machen versuchen oder gar machen. Man wird sich da ohne viel Schwierigkeiten gewisser Vorgänge erinnern, die allenthalben recht peinliches Aufsehen erregten. Aber übt etwa Herr Hitler sein Braunschweiger Regierungssamt aus? Jenes Amt, das ihm die deutsche Staatszugehörigkeit verleiht und das auch aus der Staatskasse mit vollständiger Emme im Jahr besoldet wird.

Eine neue Art der amtlich-behördlichen Versorgung hat nun, wie unsere Leser bereits wissen, sich in diesen Tagen der nationalsozialistischen Innenminister von Mecklenburg-Schwerin geleistet. Dieser vorzügliche Biedermann mit Namen Scharf scheint seinem Namen alle Ehre machen zu wollen, weshalb er auch gleich mit aller Schärfe ins Zeug gegangen ist. Er, der Herr Minister, hat sich nämlich selbst zum Oberregierungsrat ernannt, um sich für die Zeit nach dem Ende seiner Ministerthätigkeit ein entsprechendes hohes Einkommen zu sichern. Aus Staatsmitteln natürlich. Herr Dr. Scharf war vorher zwar staatlicher Beamter, keineswegs aber im Ehren- und Gehaltsrange eines Oberregierungsrats. Diesen Rang und diese geldlichen Bezüge hat er sich geföhrt für die Zeit, in der die Naziherrschaft wieder einmal aufsteigen wird. Ein Ding, mit dem Herr Scharf

wohl rechnen muß; hätte er es doch sonst nicht gar so eilig mit seiner eigenen Ernennung gehabt.

Beiseidenheit ist eine Bier, doch weiter kommt man ohne ihr, sagt Wilhelm Busch. Diese Maxime scheint sich der noch im besten, besten, noch im allerbesten jugendlichen Mannesalter stehende mecklenburgische Naziminister zur Richtschnur genommen zu haben. Nicht jeder kann's so; nicht jedem ist solches Glück beschieden; schon weiß nicht jeder es mit den Gründen des guten Geschmades vereinbaren kann, sich selber zu beföhren, sich selber für die Zukunft gefällig entsprechend eingruppieren.

Wenn so dieser Minister für sich gelohnt hat, so hat er jedoch noch keinesfalls genügend für seine Partei gelohnt. Denn solche Dinge sind nun doch geeignet, hier und da nicht nur Aufmerksamkeit, sondern sogar peinlichste Aufmerk-

samkeit zu erregen. In den Reihen des alten Berufsbeamtentums wird einiges Kopfschütteln über das Schweriner Nazivorkommnis wohl kaum zu umgehen sein. Und wenn jeder auf hohem Posten stehende Nationalsozialist so für seine Zukunft vorjagt, wie es Herr Dr. Scharf in Schwerin trakt seines Ministeramtes für sich getan hat, so kann das zu den interessantesten Debatten in den Kreisen der Beamten wie auch der Steuerzahler führen.

Doch vielleicht hat auch das sein Gutes. Vielleicht erkennt mit der Zeit die bislang so nazifromme Wählergesellschaft, was es mit der immer so tüchtig zur Schau gestellten Empörung der äußerlich so entrüstet über die vermeintliche „Parteibuchwirtschaft“ sich aufspielenden, innerlich aber nach den Trauben schielenden Naziaagitatoren auf sich hat.

Oldenburgische Schuldifferenzen.

Protest des Oberkirchenrats gegen die Aufhebung der Oberschulkollegien.

Der evangelische Oberkirchenrat hat, wie er uns mitteilt, gegen die Aufhebung der Oberschulkollegien Protest eingelegt. Auch der katholische amtliche Seite ist, nach den Ankündigungen der Zentrumspreffe, ein solcher Einspruch zu erwarten.

(Aber die durch uns bereits vor einigen Tagen mitgeteilte Aufhebung der beiden Kollegien siehe an anderer Stelle.)

Amlich wird heute mitgeteilt: Vom Staatsministerium ist am 2. Oktober d. J. folgendes

Telegramm an den Herrn Reichspräsidenten gerichtet worden: „Das oldenburgische Staatsministerium gestattet sich zum heutigen Tage seine ehrerbietigen und herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Ministerpräsident H. v.“

Die Krise um die Lohn-Notverordnung.

Schlichterkonferenz im Reichsarbeitsministerium.

(Berlin, 4. Oktober. Radiobienst.) Im Reichsarbeitsministerium findet heute eine Schlichterkonferenz statt, in der über die Auswirkungen der letzten Lohnverordnung in der Lohn- und Arbeitszeitgesetzgebung Bericht erstattet werden soll. Das Ergebnis dieser Konferenz wird auf die weiteren Maßnahmen des Reichsarbeitsministeriums nicht ohne Einfluß bleiben. Allem Anschein nach ist diese Schlichterkonferenz ein erster Schritt zur Revision der unhaltbaren Bestimmungen der Lohn-Notverordnung. Die Revision wird sowohl von den Arbeitnehmern als auch von den Arbeitgebern geföhrt. Die beste Revision wäre eine ra-

bikale Beseitigung der Möglichkeiten zum Eingriff in das Tarifrecht.

(Berlin, 4. Oktober. Radiobienst.) Der Streik der Berliner Möbeltransportarbeiter ist zuende. Eine gestrige Konferenz der Funktionäre hat beschlossen, dem neu ergangenen Spruch des Schlichters, der die Lohnabbaupläne der Unternehmer juristisch macht, zuzustimmen. Die Arbeit wurde heute morgen wieder aufgenommen. Der bestehende Tariflohn wird vorläufig weiter geholt.

Am Tarifstreit des Hamburger Verlehrs gewerks sind die am 3. Oktober 1932 geföhrt Nachverhandlungen ergebnislos ge-

blieben. Die Entschädigung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Der Streik der Hilfsarbeiter in der Druckerei der „Frankfurter Zeitung“ ist beendet. Die Arbeit wurde zu den verringerten Lohnen des Schlichters wieder aufgenommen.

Der Streik des technischen Personals im Scherlocke-Tag ist beendet. Die Aufnahme der Arbeit erfolgte nicht, wie in einem Teil der Presse behauptet wird, bebingungslos, sondern erst nach der Zustimmung, daß über die Lohn-differenzen zwischen den Organisationen verhandelt wird. Alle Streikenden erhielten wieder ihre Arbeitsplätze.

Zwischenfälle in Braunschweig.

Nazi-Kempeleien gegenüber dem Stahlhelm.

(Braunschweig, 4. Oktober. Radiobienst.) Der Stahlhelm in Braunschweig veranlaßt gestern Abend zu Ehren Hindenburgs einen Gedenkgang durch die Stadt. Nationalsozialistische Horden, die zunächst neben dem Zuge herliefen und die Marschierenden als Papen-Soldaten usw. beschimpften, fielen schließlich über die Stahlhelmer her. Nur mit Mühe konnte die mit der blauen Waffe vorgehende Polizei die Stahlhelmer vor den Nazis schützen. Es gab viele Verletzte und zahlreiche Festnahmen. Auch wurde von Nazistein geschossen.

Freiwilligkeitsverbilligung.

Die von der Reichsregierung beschlossene Freiwilligkeitsverbilligung für den bisherigen Kreis von Arbeitslosen und sonstigen Hilfsbedürftigen sieht eine Verbilligung von zwei Pfund jährlich

je Pfund vor. Der erste Bezugsschein mit drei Pfund für je ein Pfund freiwillig wird, soweit es sich bei den Ausgabestellen (Arbeitsämtern und Fürsorgebehörden) irgend ermöglichen läßt, Mitte Oktober mit der Weisung zur Ausgabe gelangen, daß der 1. Abchnitt bis zum 12. November, die beiden übrigen Abchnitte für den ganzen Monat November Gültigkeit haben.

Die Sammlungsverföhre.

Nachdem die Sammlungsverföhre der bürgerlichen Mitte kürzlich in Berlin gelehrt sind, wird jetzt von Sachsen aus ein gleicher Versuch noch einmal unternommen. Die Wirtschaftspartei hielt am Montag in Dresden eine Landesvertreter-Versammlung ab, die einen Aufruf befaß, worin das gesamte sächsische Bürgerum aufgefordert wird, sich zu einem Bürgerbund zusammenzuschließen und diesem seine Stimme zu geben. Die allen Parteien werden

aufgefordert, zunächst nur für diesen Wahlkampf — unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit — auf eigene Kandidaten zu verzichten. Die Wirtschaftspartei erklärt sich zu solchem Verzicht bereit. Es besteht kaum Aussicht, daß diesem neuen Versuch mehr Erfolg beschieden sein wird als den Bemühungen der Reichsvertretungen der Mittelparteien.

Der Tod auf der Landstraße.

Ein Motorradunfall, das zwei Todesopfer forderte, ereignete sich in der Nähe der Mecklenburg-Streitiger Ortschaft Lübbesdorf. Zwei Landwirte aus Wittenborn fuhrten mit einem Motorrad gegen einen Chausseebaum. Der Landwirt Peters wurde durch einen Genickbruch auf der Stelle getötet. Der Landwirt Selow erlitt einen Schädelbruch und starb ebenfalls kurz darauf. Wie man vermutet, ist das Unglück darauf zurückzuführen, daß der Führer des Motorrads angekränkt war.



Jadefrädlische Umichau.

Küstringen, 4. Oktober.

Schaupielhaus: Der 18. Oktober

kl. Rheinbundeszeit. Schmachzeit. Die Zeit, wo deutsche Kärnten aus materiellen Gründen zu Napoleon übergingen, der ihnen dafür Herzogtümer und Königskronen gab. Und wo das Volk nur zu sehr zugehörte und zuneigte, für banalste Interessen irgendwelches Kanonenfutter abzugeben hatte.

Diese Zeit, mit ihrem inneren Bruch der Truppe, die mehr und mehr feigenen Bedruck, wurde von uns lebendig. Völlig ächt es im stark des zitierten Regiment. Für was? Nicht mehr eigentlich? Da wird ein preußischer Spion in das nächtliche Lager des auf Napoleons Seite kämpfenden Rheinbundes abgebracht. Als Hauptmann verkleidet. (Die Verkleidung war nun geteilt bei Herrn Nereb, keineswegs zu erkennen; auch die Sprache und die sonstigen Gegebenheiten erinnerten nicht an den fremden Offizier!) Der Spion wird bald erkannt und nach dem Kriegesgericht gestellt. Da er es ungenügend selbst zu haben will, bittet dieses Gericht die Todesstrafe. Als die Küstringer Halbfüßler soll, läßt das damit beauftragte Kommando den Preußen erschießen. Der Kommandeur der Truppe, dem es schon lange im Herzen wurmt ob des Zweifels zwischen deutschem Vaterlandsgedanke und dem rheinbundeslichen Landesherren geleitetem Eid, laßt den Befehl über sein Regiment nieder und erschießt sich. Die Truppe löst sich am Tage von Leipzig, eben dem 18. Oktober (1813) am Beginn der Schlacht zu den Preußen über. Sie wollen nicht mehr als Deutsche gegen Deutsche stehen.

Die drei Akte sind von äußerst harter Wirkung. Der Verfasser Herr Erich Schäfer hat sich bemüht, Ironie und Lebendigkeit auf die Bühne zu bringen, und sprichhaft seiner Zeit gerecht zu werden. Dabei bemerkt man, daß die einzelnen Auftritte sehr heftigen Charakter haben. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Figur des Obersten Bauer, des Kommandeurs des Regiments, Gespielt (wenn ein solcher Ausdruck in diesem Zusammenhange erlaubt ist) wurde diese Rolle durch Herrn Dito Geyer, der auch die Gesamtleitung hatte. Das, was dieser Darsteller allemal einmal bei uns hat (und mit diesem können das Stück überhaupt nicht und fällt) war, daß er überaus groß, Erhöhter. Mit einem Wort, es war wie General-Schwingen. Von diesem Künstler haben wir im laufenden Theaterwinter ganz fraglos noch viel Erhebendes, viel Schönes zu erwarten. Neben ihm stand Herr Neumann als französischer General, Herr Neumann ist bei uns bekannt; er fand sich mit der Rolle zur Zufriedenheit ab. Die anderen Rollen sind kleiner. Herr Mann, Herr Tuh und Herr Keri gaben Offiziere, durchweg einwandfrei. Herr Nereb bemühte sich mit Erstaunlichkeit, den Charakter des Offiziers, der Freiwilligenführer zu geben. Als Küstringer stand Herr Gogol im Vordergrund; er machte keine Sache aus.

Das Publikum stand fast unter dem Eindruck des Spiels von Herrn Geyer, den es mit langanhaltendem, sich immer wiederholenden Schlußbeifall überschüttete. Auch Blumen fehlten nicht.

Auf Grund gerieten.

Der Stromschlepper „Alte“ geriet in der Nähe der Küstringer Brücke auf Grund. Nach-

Der Damaskische-Vortrag im Werftspeichhaus.

Im Werftspeichhaus sprach gestern abend der greise Führer der deutschen Bodenreformbewegung, Dr. A. Damaski. Der Einladung der Dringruppe „Wilhelmshaven-Küstringen“ des Bundes der deutschen Bodenreformer war ein erheblicher Zuhörerkreis aus allen Schichten der jetzigen Bevölkerung gefolgt, ebenso sah man Vertreter der Marine und der städtischen Behörden. Dr. Damaski, der Jahrzehnte für seine Idee gekämpft hat und der mit seinen Ansichten früher nur ein kleines Grüppchen Anhänger hatte, hat jetzt an seinem Lebensabend die Geduld, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Bodenreform in immer weitere Kreise dringt. Trotzdem ist dieser Gedanke noch für viele Menschen ein Rätsel. Dr. Damaski hat die Vorträge der letzten Jahre deshalb mit seinen Ausführungen in der Hauptidee den Zweck, seine Zuhörer anzuregen, sich mit dieser Frage mehr zu befassen, da sie in ihrem Leben nach den Wünschen aller Vorkriegszeiten zusammen führen kann. Es ist zu erkennen, so führte er aus, daß wir an einer Weltkatastrophe stehen. Vom Westen her kommt die These des Kommunismus, der privaten Initiative soll alles überlassen werden und vom Osten her drängt sich der Kommunismus vor. Zwischen beiden steht die deutsche Nation, die sich nicht entscheiden kann, es ist nötig, daß wir die schwere Wahl zwischen diesen beiden Theorien treffen, sondern es gibt einen Weg, von beiden Theorien zu wählen, was gut ist. Der Boden läßt sich nicht wie alle anderen Produkte der Weltwirtschaft herstellen, deshalb muß die Bodenreform auch anders gestaltet werden. Wie die Bodenreform durch Frage zum Volk der Allgemeinheit führen soll, und wie sie zu lösen ist, erläuterte der Vortragende an verschiedenen Beispielen, so u. a. näher an der Entwicklung der ostafrikanischen Kolonie Togo, die seinerzeit von der Marine nach den Grundrissen der Bodenreformer aufgebaut wurde. Er schilderte, wie die Marine den Boden, neue Wege zu gehen und daß die Wege auch zum Erfolg führen.

Soziale Gerechtigkeit ist nationale Kraft. Auch hierfür führte der Vortragende überzeugende Beispiele an. Jetzt ist die Bodenreform ein Stück der Reichsverfassung geworden und es ist möglich, sie zu verwirklichen, wenn man nur die nötige Energie und den Willen hat. Der Vortragende erläuterte auch ein Stück zur nationalen Erhaltung, Staatsbürgerliche Pflicht ist es, an der Durchführung der Bodenreform heranzugehen.

Dr. Damaski schilderte weiter die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit. In den amtlischen

Ausweisen wurde die Zahl der Arbeitslosen mit etwa fünf Millionen angegeben. Nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung muß man in Deutschland aber mit etwa sieben Millionen rechnen, so daß mit den Familien etwa 15 Millionen unter der Arbeitslosigkeit leiden. Die Bodenreformer sehen die wesentliche Ursache der Not in der Rationalisierung. Und diese geht unaufhaltsam weiter. Die Maschine ist zu groß ausgelegt worden. Der technische Fortschritt wirkt sich aber nur zum Segen der Menschheit aus, wenn die Arbeitszeit vergrößert wird. Wenn der Arbeiter für fremde Rechnung zu 8 oder 10 Stunden schaffen werde, dann müßte ihm die Möglichkeit gegeben werden, noch freie Arbeit zu verrichten. Das könne geschehen durch die Bodenreform und Schaffung von Heimstätten, in welchen er seine freie Zeit nutzbar anwenden könne. Es sei ein Verhängnis, daß die Frauen in die Fabriken gingen, während der Mann ihnen das Essen hintragen müsse.

Die Stadtrandbesiedlungen hätten schon einen Erfolg gebracht. Aber ihnen stehen Schwierigkeiten entgegen, besonders auch würde sich die private Bodenreform nicht durchführen lassen. Hierfür sei die Bodenreform die einzige Möglichkeit. Die Bodenreformer fordern, die Bodenreform in der Form, daß der Bauer für das Land ein Preis gezahlt wird, der ihren eigenen Wertangaben für die Steuerlast entspricht. Ein solches Gesetz müßte durch Notverordnung erlassen werden, anders sei es nicht möglich, daß die Städte ihren Siedlungsplan durchführen können.

Zum Schluß gab der Vortragende noch einen Überblick über die Entwicklung der Bevölkerung in Zahlen. Die Gesamtbevölkerung, die vor dem Kriege 27 von 1000 betragen habe, ist jetzt auf 178 gestiegen und für Berlin gar auf 91. Die Zahl der Kinder, deren Geburt verhindert wurde, betrage etwa 800 000 im Jahr, und ungefähr alle halbe Stunde werde ein Mensch freiwillig aus dem Leben. Diese erdrückenden Verhältnisse können nur durch die Bodenreform gelöst werden. Die Bodenreformer fordern, die Bodenreform in der Form, daß der Bauer für das Land ein Preis gezahlt wird, der ihren eigenen Wertangaben für die Steuerlast entspricht. Ein solches Gesetz müßte durch Notverordnung erlassen werden, anders sei es nicht möglich, daß die Städte ihren Siedlungsplan durchführen können.

Einzelne Fälle ein Beispiel des von dem Hausbesitzer als Darlehen angenommenen Betrages. Soweit auf Grund der früheren Verordnung Zinszuschüsse ausbezahlt sind, werden sie noch ausbezahlt werden. Die Länder sind verpflichtet, die Zinszuschüsse zu bezahlen. Für ein solches Verlangen ist die Bewilligung eines Zinszuschusses nach der alten Notverordnung noch ausbezahlt, soweit ein Antrag bereits gestellt war. Dadurch können also auch noch Arbeiter herbeigeführt werden, die bereits vor dem 25. September d. J. begonnen waren.

Hofspott vom Sonntag.

Am Sonntag wurde auf der Strake Küstringer-Hofspottvortrag von den Vereinen Siebelsburg und „Sei noch“ Sponsoring ein interaktiver Kampf ausgetragen. Beide Vereine waren sehr stark vertreten, doch mußte Sponsoring, nachdem man durch einige Wanderer vertrieben war, den Siebelsburgern den Sieg überlassen. Gewonnen wurde in vier

Gruppen zu je sechs Mann. Die erste Gruppe von Siebelsburg gewann 82 Meter, die zweite verlor drei Würf 45 Meter, die dritte siegte mit 21 Meter und die vierte zwei Würf 83 Meter. Gesamtgewinn Siebelsburg mit 41 Meter.

Beratung der Arbeitslosen.

Uns wird berichtet: Der Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen hielt eine gütliche Versammlung im „Kolpinghaus“ ab. Der Vorsitzende, Herr Wehle, eröffnete die Versammlung mit einem Bericht der Geschäftsführung, woraus zu entnehmen war, daß im dritten Quartal 1932 wieder sehr viele unrentierliche Notverordnungsbeträge vorlagen, deren Sichten für die Arbeitslosen unrentierbare Wirtschaftsjahre bringen. Seitens des Zentralverbandes Berlin ist alles getan, um Verbesserungen herauszubringen, denn in zum Einbringen der Regierung ist auf die erforderliche Verbesserung und Auswirkung der Notverordnung vom 14. Juni d. J. hingewiesen worden, namentlich protestiert gegen den Abbau der Invalidenrente und Kindergeldhilfe, sowie gegen die furchtbaren Schmälerungen in der sozialen Fürsorge. Aus der Reichshauptstadt Berlin sind auch Meldungen eingelaufen, daß in 1934 Fällen Anträge erteilt worden sind, die der Invalidenrente, Unfall-, Arbeitslosen- und Krankenerwerbsrente, sowie der Fürsorge, Arbeitslosenrente (Reichsrente) und sonstige Reichsrenten betreffen, dazu wurden 555 Schriftsätze eingeleitet. Bei den Versicherungsbeiträgen, bezu. Vervielfachung, wurden 20 ohne Erfolg abgelehnt, davon waren 20 ohne Erfolg. Die ermittelten Erfolge betragen 9874,68 Reichsmark im letzten Halbjahr 1932. Die von der Zentralen Berlin angelegten Verträge sind auch in Küstringen eingeleitet, denn nur ein Zusammenstoß aller Arbeitslosen in einem Verband verleiht Erfolg der Proteste. Am 15. d. Mts. veranfaßt der Verband einen Unterhaltungsabend in den „Centralhallen“, ein reichhaltiges Programm wird geboten und dabei alle Freunde, Gönner und Interessenten ein. Am Montag, dem 31. d. Mts., 15 Uhr, findet eine Versammlung mit der Tagesordnung: Stellungnahme zur Reichstagswahl, im „Kolpinghaus“, von allen Mitgliedern wird das Erscheinen erwartet. Mitglieder sind herzlich eingeladen. Die Kassenabrechnung wurde in üblicher Weise erledigt. Vom Vorstand wurde noch mitgeteilt, daß in der Dezemberversammlung ein Unterhaltungsabend abzuhalten sei.

Aus dem Zentralverband der Angefallenen.

Zu einer außerordentlich wichtigen Versammlung der Kadgruppe Handel und Industrie des Zentralverbandes der Angefallenen wird die hiesige Ortsgruppe für Mittwoch abend 8.30 Uhr nach dem Gewerkschaftshaus auf. Es ist anzufragen, das Mitglied des Verbandsvorstandes, Herr Ragon, Berlin, Leiter der Kadgruppe Handel und Industrie, für die Kadgruppe über das Thema „Unter Kampf um die nationale Würde“ zu gewinnen. Kein Angefallener der Kadgruppe Handel und Industrie im JdM. sollte es unter besonderer Berücksichtigung der ansehnlichen Situation daher veräumen, diese außerordentlich wichtige Versammlung seines Berufsverbandes zu besuchen.

Gesellschaft für den Freizeitaufbau.

Die letzte Ausgabe dieses Blattes enthält die Verordnung des Staatsministeriums für den Freizeitaufbau vom 27. September 1932 zur Regelung der Freizeitaufbau.

Selbstvertrauen und Hoffnung — unser Kapital. Nur starke Nerven schützen es. Darum: Kaffee Hag.

Stellung der Rennbahn von Tia Juana, sondern auch Dits Intimus.

Die Freundschaft der beiden war vor allem dadurch zustande gekommen, daß Bob „Little Champ“ alle die Chancen gab, die Dits fördern wollte, und wenn es Dits aus einer Eingeweihten Zeit ersah, die Bob brauchte, um Little Champ fertig zu machen, einmal erklärte Bob, daß man eventuell das Wort daran denken könnte, ihn ins Rennen zu lassen.

„Bob“ war mindestens eine Woche, und das schien Dits eigentlich unentzählig lange.

Bob war nicht so sicher auf Little Champ, wie er Dits gegenüber erklärte, aber Freundschaft lagt gern etwas Angenehmes.

Die war fast auf ein Pferd, und also versprach Bob, Little Champ nach Agua Caliente ins Rennen zu nehmen.

Die war fest, und wenn er glücklich war, dachte er wieder an And, der so etwas natürlich sofort erfahren mußte.

Der Champ war pflichtschuldigst begeistert. Er hatte zwar nicht viel Geld, und es folgte ein Vermögen, Little Champ zum Rennen einzutragen und einen Jockey zu finden — trotzdem versprach er es.

Und als er mit Bob gesprochen hatte, tat es ihm nicht einmal leid. Er verstand etwas von Pferden, aber er wollte doch hören, was die Stallungslage, denn er wußte, daß Bob ein ausgesuchter Pferdebesitzer war.

Bob nahm kein Blatt vor den Mund. Er schenkte And seinen Wein ein.

„Little Champ ist in Form, keine Frage, er hat ein Chance.“

Das war seine Meinung. And fand, daß man das Geld riskieren könne, und also wurde Little Champ zum Rennen am nächsten Dienstag in Agua Caliente eingetragen.

Das ganze Geld, das And noch übrig hatte, waren 100 Dollar. Die Wetten standen 20:1. And legte sein ganzes Vermögen.

Es war ein großer Tag. Sogar Sponsoring und Tim waren erschienen, doch And hatte nicht trainiert.

Johna hatte es nie über sich gebracht, seinen Freund Dits allein zu lassen. Und so fuhr die fünf mit dem Ford nach Agua Caliente.

Bob Hill war nicht nur der prominenteste

3. Kapitel.

Tim und Sponsoring konnten es nicht glauben.

Aber mochten auch rührte And keinen Tropfen an, und es folgte überhaupt keine Mühe mehr, ihn zum Training zu bewegen.

Die beiden hatten zwar ihr Mißtrauen noch nicht ganz aufgeben können. Sie hatten schon zu viel Handlungen des Champ miterlebt, und wussten, wie schnell sich sogar seine Handlungen wandeln konnten.

Aber wenn sich in der Nähe war, um ein an dem Herzen kommendes „Unersuchen!“ zu ermöglichen, gefanden sie sich manchmal, daß es dem Champ diesmal scheinbar ernst sei.

And war strahlender Laune.

Und als es eines Abends mit ihm nach San Diego fuhr und die Menge ihnen einen bei geheizten Empfang bereitete, zeigte sich nicht wieder in den Ring zu kriegen.

„Dafür werde ich schon sorgen“, stimmte Tim zu, der fand, daß man seinen Anteil daran unterließe.

And arbeitete wirklich und nur dadurch bemerkte er nicht, daß er sich jetzt wenig zu leisten hatte.

Aber Dits Liebe war jetzt geteilt. Der Champ hatte nach wie vor den Löwenanteil, aber einen großen Platz nahm auch „Little Champ“ in seinem Herzen ein.

Das Pferd war auf der Rennbahn untergebracht, und die Menge ihm zum frühen Morgen bis zum frühen Abend.

Mit allen Stallungen hatte er viele Freundschaft geschlossen. Er fühlte sich hier wie zu Haus.

Es durfte sich nur niemand einfallen lassen, Little Champ mit irgendeinem anderen Pferd auf der Welt zu vergleichen. Die war gutmütig aber da hatte seine Gutmütigkeit Grenzen.

Bob Hill war nicht nur der prominenteste

DER CHAMP.

Roman von Hans Leibre

nach Harry Sinclair Drago unter Zugrundelegung des Ring-Ribor-Films mit Wallace Beery und Katie Cooper.

Copyright: Metro-Goldwyn-Mayer.

3 Fortsetzung — Nachdruck verboten

Die verstand nicht. Er stierte auf den Sol. Da standen Sponsoring und Tim, und er sah auch Johna. Alle drei begutachteten gemeinsam ein Pferd, und plötzlich wußte Dits, was los war. Seine Augen glühten.

„Champ, ist nicht wahr“, brüllte er, und hatte vergessen, daß er böse war.

„Klar, ist dein Pferd“, brüllte der Champ, dessen Aufregung Dits in nichts nachkam, ebenso zu zwölfjährig zurück. „Du hab's von Joe gewonnen.“

Die war böse, doch man, um zum Sol zu kommen, über die Treppe mußte. Am liebsten wäre er durchs Fenster gestürzt.

Er rief zum Pferd und Sponsoring flog zur Seite.

Vor lauter Aufregung konnte er kaum atmen. Champ, ist nicht wahr, das ist nicht dein Pferd. Und dabei streichelte seine kleinen Hände aufgeregt immer wieder das weiche Fell.

„Klar“, sagte And und wunderte sich, warum es so schwer war, nicht zu heulen.

Die bewies Johna, daß er wirklich sein Freund war. Der kleine Neger buchte das Pferd sogar halten. Somit lag er niemandem an.

„Aber halt nicht so fest“, forzierte Dits Johna. „Ein gutes Pferd darf nicht so fest gehalten werden, Johna.“

„Wunderbarer Gaul“, erklärte Johna, und Dits verzog ihm für das erste Wort sogar das zweite.

Er ließ um das Pferd herum, befähigte die Seine, plötzlich blieb er stehen und läst ernst zu And.

„Ich doch ein Rennpferd, nicht?“

„Ja, der war schon mal im Rennen“, beeilte sich And mit der Antwort. Die war beruhigt. Er streichelte die Hüften, und dann fiel ihm

auf einmal ein, daß er noch nicht einmal den Namen seines Pferdes wußte.

„Wie heißt er denn?“

„Butterfly heißt er, Dits“, erklärte stolz And.

„Butterfly?“ Der Name gefiel Dits nicht.

„Es doch kein Name für ein Pferd“, und er he-

ißte das „Johna“. „Der muß einen anderen Namen kriegen.“

„Du And, ich weiß, ich weiß, wie er heißt: „Little Champ.“

And schaute sich sehr umständlich die Nase.

Er war sehr glücklich. Und dann erklärte er, es sei eine wunderbare Idee. Aber Dits hatte schon wieder neue Sorgen.

„Der muß ins Rennen.“

„Klar“, erklärte And, „bald“, obgleich er genau wußte, daß das kaum gehen würde. Aber er hätte es nicht übers Herz gebracht, Dits Freude einzudämmen.

„Du glaubst, daß das gehen wird, nicht?“

verlachte er ein anderes Sachverständigen-Urteil für Dits zu werden.

„Klar.“

Tims Aussehen war kurz, dafür aber besonders eindrucksvoll.

Die führte „Little Champ“ stolz im Hof.

Champ, ist nicht etwas neues einfiel.

„Ja, das ist ein Name“, sagte And, „hat er.“

„Ja, das ist er ja“, sagte And, nahm den Jungen am Kragen und am Hohenboden und hob ihn auf „Little Champ.“

Das war natürlich der erhabenste Moment.

Ein König sitzt nicht so majestätisch auf seinem Thron wie Dits auf „Little Champ“.

Johna füllte ihm den neuen Stuhl über den Kopf. Dits hatte noch gar nicht bemerkt, daß er ihn verloren hatte.

Es ist nicht üblich, daß Männer sich küssen.

And konnte sich nicht erinnern, jemals einen Kuß von Dits bekommen zu haben. Aber auf einmal hing der Junge an seinem Hals.

And wehrte ab.

„Nicht, machs nicht“, sagte er, „es könnte jemand sehen. Es ist mir ja egal, ob's jemand sieht, aber machs nicht.“

Und dann mußte er sich wieder, und diesmal besonders ergiebig, die Nase schnauben.

Wilhelmshabener Tagesbericht.

Keine Friedrich-Ebert-Straße mehr!

Der kommissarische Polizeidirektor Dr. Heinrich gibt heute folgenden Bescheid an die Presse: „Nach der Auffassung des preussischen Ministeriums des Innern ist die Benennung von Straßen in erster Linie eine Selbstverwaltungssache der Gemeinden. Die Polizei soll nur dann eingreifen, wenn Ordnungsbedürfnisse vorliegen.“

Nachdem die städtischen Körperschaften in Wilhelmshaven sich mit überwiegender Mehrheit erneut dafür ausgesprochen haben, daß die Umbenennung der Königstraße in Friedrich-Ebert-Straße rückgängig gemacht wird, hat der kommissarische Polizeidirektor aus den dargelegten Gründen die Verfügung seines Amts Vorgängers vom 11. August 1930 zurückgenommen. Die alte Bezeichnung Königstraße tritt nunmehr wieder in Kraft. Die Entscheidung des kommissarischen Polizeidirektors richtet sich in seiner Weise gegen die Person des ersten Herrn Reichspräsidenten, sie will lediglich den Wünschen der städtischen Selbstverwaltung Rechnung tragen.

Die Untergang des kommissarischen Polizeidirektors eine andere Straße in Wilhelmshaven Friedrich-Ebert-Straße zu benennen, konnte z. B. nicht weiter verfolgt werden, weil der Magistrat bisher keinen positiven Vorschlag in dieser Hinsicht gemacht hat.

Wir wollen hoffen, daß der Wilhelmshabener Magistrat in letzter Hinsicht schlussendlich tut, was nach dem ganzen Gang der Affäre seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist und was von ihm wiederholt zugestanden wurde. Die republikanischen Bürger Wilhelmshavens verlangen nach wie vor die Benennung einer würdigen Straße als Friedrich-Ebert-Straße!

Jahrelängliche Beamtenfragen.

Wir werden am Abend des folgenden Besuchs erlautet: In der letzten Hauptversammlung des jaderländischen Kartells des Deutschen Beamtenbundes berichtete der Vorsitzende, Herr Giesmann, zur Frage des bekannten Gewerkschaftsauftrages, daß auch der Vorstand des Provinzialkartells zu der Auffassung gekommen ist, daß trotz der damaligen schwierigen Angebotsverhältnisse die Mitunterzeichnung besser unterbleiben wäre und als politisch gebotener Akt zu mißbilligen sei. (Zurückbar, solche Einstellung! Die Red.) Bei der Besprechung des in manchen Ländern bereits eingeführten sog. Rollsystems und der Frage der Gehaltssteigerungen wurde auf die Verhältnisse in Oldenburg hingewiesen. Allgemein erfragte die Weigerung des Staatsministeriums herod, Vertreter des DBB, zu empfangen. Auch eine Regierung habe dem Wohl der Gesamtheit, nicht dem einer Partei, zu dienen. An der Protokollsammlung in Oldenburg wiederum, die Vertreter mehrerer Einzelorganisationen vier Vertreter des Ortskartells teilnahmen. — Herr Raaple berichtete im Zusammenhang mit dem Oldenburger Beamtenrat in Eilsfeld über beamtenpolitische Aufgaben und Ziele, wie sie die Vertreter der Bundesleitung in seinem Referat für der Verhinderung der weiteren ständigen Beschlüsse der Provinzialkartells bekannt, begründete u. a. die eingangs erwähnte Stellungnahme zum Gewerkschaftsauftrag. Das Nichterscheinen des Provinzialvorsitzenden zur letzten örtlichen Sitzung erwies sich als ein allgemein und bedauerliches Versehen. Beim Punkt „Verschiedenes“

Tagung der Arbeiterwohlfahrt.

Die Stellung der Arbeiterwohlfahrt zur Winterhilfe.

Am Sonntag tagte im Gemeindefausthaus in Oldenburg die Arbeiterwohlfahrt, um sich mit vielen Einzelragen zu beschäftigen. Ein Vorwörter schloß den Tag mit der Tür und so war es wohl verständlich, daß die einzige Wohlfahrtsorganisation der Arbeiterwohlfahrt sich mit besonderem Ernst der Lage auswandte, wie sie durch die letzten Notverordnungen geschaffen ist. Genollin Friedrich, die Bezirksleiterin der Arbeiterwohlfahrt, hob das als wichtigste Aufgabe aller Ortsausschüsse, in ihrem Wirkungsbereich Aufklärung über die Verschlechterung in Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege zu schaffen und soweit irgendwo nur der Einfluss reicht, in den öffentlichen Körperschaften dafür Sorge zu tragen, daß jedem wenigstens das wird, was ihm heute noch zusteht. In diesem Sinne nahm die Konferenz Stellung zur Winterhilfe. Nicht Sinn und Zweck der Wohlfahrtspflege darf wieder werden die Rückkehr zur Währungsökonomie, zur gelegentlichen Wohlfahrtstätigkeit privater Verbände. Keine hilflose Hand, keine hingeworfene Arbeit zur materiellen und seelischen Entlastung des einzelnen und des Volksganges soll etwa damit verbunden werden, nur muß alles einmünden in den neutralen Apparat der öffentlichen Wohlfahrtspflege. Richtungsgebend ist so die Form der Winterhilfsaktion anzuführen, daß Sammlungen, Käufe von Lebensmitteln usw. und die Verteilung durch bestehende behördliche Ausschüsse gefördert werden mit Einhaltung aller wohlfahrtspflegerischen Verbände und Vereinigungen. In solchen Orten gliedert sich die Arbeiterwohlfahrt vollkommen ein, getreu dem Grundsatz, daß jede soziale Arbeit politisch neutral zu sein hat. Die Ortsausschüsse müssen sich aber das Recht vorbehalten, gegebenenfalls mit eigenen Sammlungen und Aktionen vorzugehen, wenn die gemeindlichen Hilfswerke nicht allgemein durch alle Verbände gestützt werden.

Neben der Mitwirkung am allgemeinen Hilfswerk wird der Solidaritätssinn der Sozialhilfe der Arbeiterwohlfahrt zu entrallen sein. In den nächsten der Arbeiterwohlfahrt näher arbeitslose junge Mädchen und Frauen Kleidung und Wäsche zur Verteilung an Arbeitslose; in billigen oder unentgeltlichen Kuren wird die Selbstentlastung für den eigenen Gebrauch geleistet, um die paar Großen Einkommen zu tragen, auch der feststehende Arbeitsdienst ist diesem Sinne in die Winterhilfe einzuplanen.

Genollin Friedrich sowie alle Delegierten berichteten nach diesen grundsätzlichen Ausführungen über die im Bezirk Oldenburg-Altisfeld wurde mit empfehlenden Worten geworben: a) für die Veranstaltungen des Konzerts und Vortragsabends; b) für den Vortrag „Dankmalsteine über die Bodenreform“. Zum Schluss gab Herr Hofmeyer eine Bitte der Bezirksleitung weiter: In den kommenden Wochen heftigen Kampfes möchten die Beamten der Arbeiterwohlfahrt die Öffentlichkeit mitteilen, die Schulung und untere Jugendliche vor dem Hineinzerren in den Kampf zu bewahren. Es sei unverantwortlich, Forderungen mit politischen Aussagen und Formen zu behängen, sie mit Werbeplakaten oder in Kleblatern durch die Straßen zu ziehen. Dadurch würde alle Bemühungen um die Pflege des Gemeinschaftsgefühls und um die Erziehung zur Achtung vor der Meinung des andern wirkungslos gemacht. Dem Wunsch wurde von der Versammlung lebhaft zugestimmt.

Stiftungsfest der Altpreußen.

Im festlich ausgeschmückten Wertpapiershaus feierte der Verein der Altpreußen sein 20. Stif-

land eingeleiteten Maßnahmen. Es war erstaunlich zu hören, wie Hunderte von Mädchen und Frauen nach ganz kurzer Sommerpause wieder in den Dienst der Altpreußen eingeleitet wurden. Die Altpreußen sind, aus den Erfahrungen der Nazipartei, ausflosser und Spenden aus Freundschaften wird der Bezirksausschuss einige Tausend Meter Stoffe und Wollens Strümpfe beschaffen, die durch die Frauen der Arbeiterwohlfahrt in den nächsten Tagen auszufüllen sowie im Werderberg und Böhre im freiwilligen Arbeitsdienst durch arbeitslose, junge Mädel verarbeitet werden, neben der Umarbeitung gebrauchter Sachen. Verschiedene Orte wie Oldenburg werden auch wieder zur Schaffung einer Röhre kommen müssen. Viele Anregungen zur Jugendhilfe liegen erhalten, wie auch an die Steigerung der seelischen Not der Jugendlichen gedacht ist.

Einen großen Raum der Besprechungen nahm ferner die Lotterie ein, die wie alljährlich für den Weihnachtsgesamtheit wird. Die Lotterie ist genehmigt sowohl in unserem preussischen Ministerium als auch in der Oldenburgischen Landesregierung. Der Bezirksausschuss ist sich bewusst, daß es ein ungeheures Maß von Opfergaben und Solidarität verlangt, die Liebe abzugeben und zu kaufen. Alle Delegierten waren über das einig, daß trotz der Schwere der Zeit auch auf die Lotterie nicht verzichtet werden kann, um das Ziel der Winterhilfe zu erreichen. Der Arbeiterwohlfahrt, wie z. B. des Innenhofes, der Wohlfahrtschule wie auch der Einrichtungen des Bezirks. Wieder wird auch eine Vortragsaktion mit der Lotterie verbunden sein, die beliebigen Kinder- und Abendfilmveranstaltungen wurden von allen Delegierten dringlich empfohlen.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

Der Bezirksausschuss kann auf eine wohl gelungene Tagung zurückblicken. Die lebhafteste Teilnahme wurde der Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zum freiwilligen Arbeitsdienst bezeugt und Wink zur Einleitung örtlicher Maßnahmen im Rahmen des Sozialen Dienstes gegeben.

jährige Mitgliedschaft die Silberne Vereinsurkunde, eine Auszeichnung, die schon zu vielen Anlässen getragen wird und Zeugnis ablegt von der guten Kameradschaft und dem guten, landsmannschaftlichen Geist im Verein. Im Mitternacht wurde das Geburtstagsfest des Reichspräsidenten gedacht und dann wurde zum letzten Mal in die frühen Morgenstunden.

Wettervorhersage und Hochwasser.
Wetter für den morgigen Mittwoch: Meist Winde zwischen Nord und West, wollos, kalt. — Hochwasser: im morgen um 4.10 Uhr und um 16.35 Uhr.

Aus dem jaderländischen Sport-Sandball.

h. Einigkeit Meier — Zahn Meier 6:1 (1:0). Einigkeit war dem Gegner im Stellungsspiel und Schußvermögen bedeutend überlegen und gewann verdient, wenn auch nicht in der Höhe. Ganz hervorragend war in der Mannschaft der Torwart, der die unmöglichen Schüsse, Jahn's, durch mehrere Erklärungen geschwächt, war in den Leistungen zu unregelmäßig, dazu war man reichlich vom Pech verfolgt. Der Spielverlauf: Die Mannschaften kamen reich in Schwung und zeigten ein starkes Spiel. Beide Tore kamen oft in Gefahr, weil man dort fast keine Tore fallen. Der Einigkeitsspieler glänzte mehrfach in der Abwehr, einmal bestellte er einen Bombenschuß, der gegen seinen Vorwärtsspieler wunderbar aus der Höhe heraus. Ungefähr 20 Minuten nach Beginn konnte dann Einigkeit durch unhaltbaren Schuss in Führung gehen. Bei diesem Stande blieb es bis zur Pause und mit 1:0 wurden die Seiten gewechselt. Auch in der zweiten Hälfte war das Spiel durchweg verteilt. Einigkeit wollte jedoch nichts gelingen, dagegen kam Einigkeit durch schlagkräftigen Sturm die Führung bis zum Schluss zurück fünf weitere Tore bis auf 6:0 ausbauen. Kurz vor Abpfiff war dann noch ein Spieler auf Geheiß des Schiedsrichters, Herrn Wötter (Bismarck), das Spielfeld verlassen.

Sahn A. Wittenburg 8:9 (4:4). Vor der Meisterschaftsentscheidung fand dieses Spiel statt. Die Mannschaften waren in den Leistungen ziemlich ausgeglichen und gingen immer abwechselnd in Führung. Die Wittenburger führten schließlich mit 9:8, nachdem der Kampf bei der Pause unentschieden 4:4 gestanden war. Schiedsrichter war Herr Senkel (Einigkeit).

Jahn B. — Zahn Meier 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel. — 5. Meisterschaftsspiel.

9. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

10. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

11. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

12. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

13. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

14. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

15. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

16. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

17. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

18. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

19. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

20. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

21. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

22. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

23. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

24. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

25. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

26. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

27. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

28. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

29. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

30. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

31. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

32. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

33. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

34. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

35. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

36. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

37. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

38. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

39. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

40. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

41. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

42. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

43. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

44. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

45. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

46. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

47. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

48. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

49. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

50. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

51. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

52. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

53. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

54. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

55. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

56. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

57. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

58. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

59. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

60. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

61. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

62. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

63. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

64. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

65. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

66. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

67. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

68. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

69. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

70. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

71. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

72. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

73. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

74. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

75. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

76. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

77. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

78. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

79. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

80. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

81. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

82. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

83. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

84. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

85. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

86. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

87. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

88. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

89. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

90. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

91. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

92. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

93. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

94. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

95. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

96. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

97. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

98. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

99. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

100. Bismarck — 1:1. Schiedsrichter: Herr Senkel.

König Peter der Grausame

Die Geschichte des grausamen spanischen Königs Pedro I., der schönen Maria de Padilla und der armen Nonne Beatriz.

BERICHTET VON LUCIE NEUMANN

Copyright by Martin Feuchtwanger. Halle (Saale)

3] Nachdruck verboten.

Maria schauerte in nie empfundenem Grauen zusammen, als ihre Augen diese krasse Lehre Peters streiften. Und sie dachte unwillkürlich daran, daß man ihn den „Grausamen“ nannte und auch den „Gerechten“. Er sah so meist selbst in einem maurischen Kuppelsaal im Alhazár zu Gericht über arme Sünder und fällte das Urteil, und — es war gerecht, wenn es ihm gerade paßte.

Maria hatte sich nie in des Königs Staatsgeschäfte eingeengt. Sie war klug und hatte ihren Geliebten nur manchmal durch ein hingeworfenes Urteil, im Eifer gesprochen, zu lenken versucht, was ihr auch immer gelungen war. Aber sie hatte es so geliebt, daß immer nur Peter es war, der schließlich seine Meinung geändert hatte.

Daran mußte sie jetzt denken, als sie zögernd vor dem Eingang zu seinen Gemächern stand und mit zitternder Hand den schweren Vorhang langsam zur Seite schob. Es war noch nie in den drei Jahren, seit sie Peter kannte, vorgekommen, daß sie ohne seine Aufforderung ihn in dunkler, stiller Nacht aufgesucht hatte. Das Außergewöhnliche, gerade in dieser Zeit, wo seine Leidenschaft andere Wege ging als die vertrauten in ihre Gemächer, machte aus der zierlichen, ruhigen Maria ein zagendes, ängstliches Weib.

Franzisco, der Diener Peters, der im Vorraum auf einer Matte vor dem Eingang zu seines Herrn Schlafgemach lag und Wache hielt, fuhr erschrocken in die Höhe, als plötzlich, wie aus dem Nichts erschienen, die weiße, schlanke Gestalt vor ihm stand. Aber als er die Herrin erkannte, warf er sich demütig auf die Knie vor ihr nieder, sein Gesicht auf den Boden drückend.

„Geh, Franzisco, ich muß den König sprechen. Warte draußen!“

„Ja, meine Herrin und Gebieterin“, flüsterte der alte Getreue und schlich zur Tür hinaus.

Maria sah ihm nach und hob dann, als er verschwunden war, den Türvorhang in die Höhe, in das dahinterliegende Gemach spähend.

Da lag auf einem breiten Ruhebett der König und schlief. Das halbdunkle bunte Licht, das in der goldenen Schale mit eingelegten bunten Steinen brannte, warf nur einen gedämpften Schein auf ihn und ließ das blonde Haar, das seitdem von seiner bräunlichen Hautfarbe abfiel, rötlich schimmern.



Da lag auf einem breiten Ruhebett der König; er schlief.

„Beatriz“, riefte der Schlafende gequält im Traum, „warum kommst du nicht zu mir — ich warte, warte auf dein Kommen.“

Der schwere, golddurchwirkte Stoff in Marias Händen ballte sich knisternd zusammen und drohte zu zerreißen, wurde aber dann läß losgelassen und fiel wieder ruhig in seine tiefen Falten zurück. Maria ging an das Lager Peters und strich mit ihrer feinen Hand über die feberheiße Stirn des Träumenden und flüsterte leise seinen Namen.

Da schlug er seine großen, blauen Augen auf und schaute zuerst verständnislos die weiße Gestalt vor seinem Lager an, ehe er Maria erkannte. Aber dann richtete er sich mit einem Ruck auf.

„Du, Maria, du kommst? Was willst du?“

Sie hörte den unwilligen Unterton in seinen Worten, seine Ueberraschung, das Befremden wohl heraus, aber sie neigte sich nur noch ein wenig tiefer über ihn und flüsterte beständig:

„Ich habe mich allein in meinen Gemächern so gefürchtet. Verzeih, wenn ich in meiner Not zum ersten Male einen Schritt tat, der nicht nach meines Gebieters Willen ist. Ich hatte Sehnsucht nach meinen beiden kleinen Kindern — und nach meinem Peter. Verzeih mir! Soll ich wieder gehen?“

Peter sprang von seinem Ruhebett auf, und Maria fand, daß er in seinem weißen, mit blauer Seide geschickten Kleid besser aussah als jemals in seinen purpurgeschmückten Hofgewändern oder in der engen, gepanzerten Kriegsrüstung. Oder war es nur der weiche Schein des Lichts, der seine harthen, etwas verbitterten Gesichtszüge so mild erscheinen ließ und die blauen Augen so weich, wie Sammet?

Sie wußte in ihren natürlichen Gefühlen auch nicht, wie schön sie selbst in ihrer ängstlichen Schüchternheit im Augenblick war, in der Venglichkeit des Weibes, die Peter so an ihr liebte, der er bis jetzt fast immer erlegen war.

Und vergessen war die blonde Nonne Beatriz im Kloster Santa Clara, als der König seine Maria in überströmendem Gefühl in seine Arme schloß...

Auf dem Säulengang draußen hockte der Leibdiener des Königs auf den Kniescheitern vor der Tür und konnte sich vor Müdigkeit kaum noch halten — und sah darum nicht den Schatten des dunklen Tons, der sich leise wieder davonstahl, um am goldenen Mosaikspringbrunnen drunter im Garten die ganze lange Nacht zu sitzen und in das mondbeschimmernde Wasser des Vassins zu sehen.

Die ersten Strahlen der Sonne kamen hinter biden, weißen Wollen hervor und beschienen die Spitzen der Alhazartürme, ließen den hohen Maurenturm an der Hauptmoschee im goldenen Licht schimmern und warfen auch warme feine Streifen in das Schlafgemach Maria de Padillas, die mit bleichen Wangen, aber selig lächelndem Munde sich in die weichen Decken geschniegt hatte und manchmal erschauernd vor sich hin flüsterte: „Er liebt mich doch, mein Peter, mein lieber, guter Mann.“

Drunten im Garten schluchte eine Nachtigall im dichten Dornengebüsch der Rosen, und ab und zu gluckte das Wasser im Goldschiffbrunnen auf. Das wußte Maria aber in ihrer gestillten Seligkeit nicht, daß Tonio kleine spitze Steine nach den roten Füßen warf und jedesmal, wenn er einen traf, in verbissener Wut murmelte:

„Du falsches Tier, du schlechtes Tier — du Tier, du Tier — Tier — Tier.“

In der engen Zelle stand im schwarzen Gewand der Priester vor dem Gefangenen, hoch aufgerichtet, mit finstern, strengem Mästelgesicht.

„Ist das alles, was dein Gewissen belastet, Hilario de Nervion?“ fragte er mit harter Stimme. „Du siehst, wie sich das Morgenlicht in deine Zelle drängt, und du weißt, daß, ebenso wie jetzt das Klammern hier auf diesem Tisch erlischt, beim ersten Sonnenstrahl dein Leben auch vernichtet wird.“

Don Hilario hob sein bleiches Gesicht von den gefalteten Händen auf und sah mit trostlosen Augen in das knisternde, kleine Licht.

„Ich habe nichts mehr, was ich Euch beichten könnte, heiliger Vater. Ich weiß nichts, dessen ich mich zu schämen brauche.“

Die Stimme des Mannes klang fest und stolz, aber sie wurde jetzt weich und wie von Tränen durchzittert, als er bat:

„Nur eine Bitte hab' ich noch, frommer Herr: Seht zu meiner Frau, zu meinen Kindern, und sprecht ihnen Trost zu, wenn sie verzweifeln wollen.“

Angstvoll fast fleten die Männeraugen den Mann im heiligen Gewand an, der eine kaum merkbare, unwillige Bewegung machte, dann aber wie segnend die Hand auf das Haupt des Gefangenen legte und zustimmend nickte. In diesem Augenblick klirre draußen Eisen, und die Tür wurde aufgeschoben. Hilario sentte unwillkürlich sein Gesicht, als könne er so den nächsten Moment noch um eine unendlich kleine Spanne Zeit hinauschieben. Es blieb aber so still, so unbeweglich.

Da blickte der Marques entschlossen auf und gerade in die großen Augen seines Königs, der lichtumflossenen mitten in der niedrigen Eisentür stand, umgeben von Bewaffneten und Knappen.

Hilarios Züge, in denen noch vor wenigen Minuten trostlose Verzweiflung, heiliger Glaube und banger Zweifel kämpften, wurden ruhig, und ehrerbietig mit stolzer Haltung trat er einen Schritt vor.

„Mein Herr und König, ich beuge mich deinem Willen.“ Es herrschte wieder eine bange Spanne Zeit, die von keinem Laut gestört wurde, die versank im Meer der

Ewigkeit wie ein Nichts, und doch so unendlich quälend für ein Menschenherz war.

„Du bist frei, Marques de Nervion.“ König Peters Stimme klang hell und schwingend durch den Raum.

„König, mein Herr und Gebieter?“

Als könne er die Nachricht nicht begreifen, glauben, so stieß Hilario die Worte hervor und trat unwillkürlich zurück.

„Wie soll ich dir danken, König Peter?“

„Der Dank gebührt nicht mir. Geh zu Maria de Padilla und küsse den Saum ihres Gewandes. Die Heilige, die du geschmäht, hat für dein Leben selbst bei mir gebeten.“

Ein halberstüchter Laut entrang sich wie befreit der Brust des Mannes, und er kniete vor dem Priester nieder, der mit finstern Gesicht die Hände wie segnend emporhob. „Heiliger Vater, Euer Gebet hat mich gerettet — Eure Frömmigkeit, Eure Güte.“

Wieder rasselten Eisen und klirren Ketten, und als der Marques sich wieder aufrichtete, war der König mit seinem glänzenden Gefolge fort. Und die Tür des Kerkers stand weit auf, das blendende Sonnenlicht ergoß sich in die enge Zelle.

Da wollte Hilario hinaus, wollte wie trunken an dem Holstisch vorbeigehen, an dem das blinde Weib saß, und an den Wänden vorüber, die ihm mit ernsten Gesichtern nachblickten und dann lachten.

Als das Sonnenlicht das Fenster von Marias Schlafgemach erreichte, schlug sie die Augen auf und hörte lächelnd zu, wie ihr Regina, ihre Dienerin, erzählte, daß draußen im Empfangssaal, im sogenannten Geandien-saal, der Marques de Nervion auf ihr Erscheinen warte und so blaß sei wie der Tod.

Fünftes Kapitel.

König Peter geht in die Kirche.

König Peter war sehr unzufrieden. Er ritt auf seinem schwarzenhengst an der Spitze seiner auserlesenen, treuen Schar zum Stadtor hinaus und sprengte draußen über Gräben und grünen Kornfelder, daß die Steine und die braunrote Schmelze, von den Pferdeshufen geschleudert, nur so flogen. Ob die Saat zertritten wurde, ob die Bauern und die Untertanen hungern mußten, weil das Korn fürs Brot vernichtet war, das scherte ihn nicht. Er war der König, er war der Herr, und wer sich bei ihm beklagte — nun, der würde schon abgefunden werden — wenn er gerade in guter Laune war.

Heute war er es nicht, und bald sprengte er verdroffen durchs Westtor wieder in die Stadt zurück und hatte plötzlich die Laune, die Kirche des Klosters Santa Clara aufzusuchen.

Die Kinder und Weiber, die in den engen Straßen in dem spärlichen Sonnenstreifen, der hineinfiel, saßen, sich wärmten und spielten, flüchteten erschreckt und schreiend in die kleinen, fensterlosen Häuser und schloffen schnell die Türen, als der blinkende Reitetroß wie eine Windaubt daherkam.

Vor der Kirchentür sprang der König von seinem Pferd und bogte mit seiner Waffe laut und herrlich gegen die biden Holzbohlen, bis die alte, weißhaarige Pförtnerin, mit dem kleinen gelben Gesicht und ängstlichen Wausen, zitternd öffnete und still zur Seite trat, als der König herrlich Einlaß begehrte. Seinen Begleitern winkte er kurz zu, daß sie draußen bleiben sollten.



König Peter vor dem Kloster.

König Peter betete vor dem Altar, und die Pförtnerin vergaß ihre Angst vor dem finsternen Mann in Eisen. Und erzählte dann, durch ein blinkendes Goldstück dienstfertig und gesprächig gemacht, alles, was der König wissen wollte. Nicht genug konnte sie erzählen, als Peter das Gespräch geistlich auf die Nonne Beatriz gebracht hatte, wie fromm und gut die Schwester sei, die jeden Tag um die zweite Mittagsstunde aus dem Kloster gehe, um Essen und Almosen in die Hütten der ganz Armen und Kranken zu bringen, die sie mit unendlicher, heiliger Geduld und Zuversicht pflegte und denen sie Trost zusprach. Schwester Beatriz sei so gut und hilfsbereit, sei wie eine Heilige. (Fortsetzung folgt.)

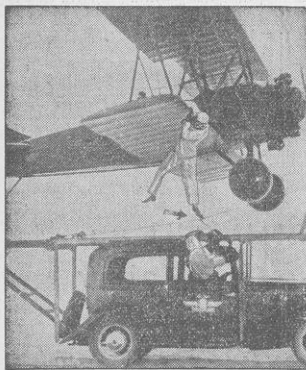
~ Bilder vom Tage ~

Die Deutsche Luftpost-Ausstellung eröffnet.



Oben links: Bild in eine der riesigen Ausstellungshallen. — Daneben: Ein Modell von Piccards Stratosphären-Gondel. — Unten links: Der Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm bei der Eröffnungsansprache vor der Büste des Reichspräsidenten, des Schirmherrn der Ausstellung. — Daneben: Die prominenten Gäste bei der Eröffnung der „Dela“, von rechts nach links: Oberbürgermeister Dr. Sahm, Reichsverkehrsminister Ely von Künch, Staatsminister a. D. Dr. Dominicus und Ministerialdirektor Dr. Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium. Zwischen Dominicus und dem Reichsverkehrsminister in der zweiten Reihe: Ozeanflieger Hauptmann Köhl.

Umsteigen vom Flugzeug zum Auto.



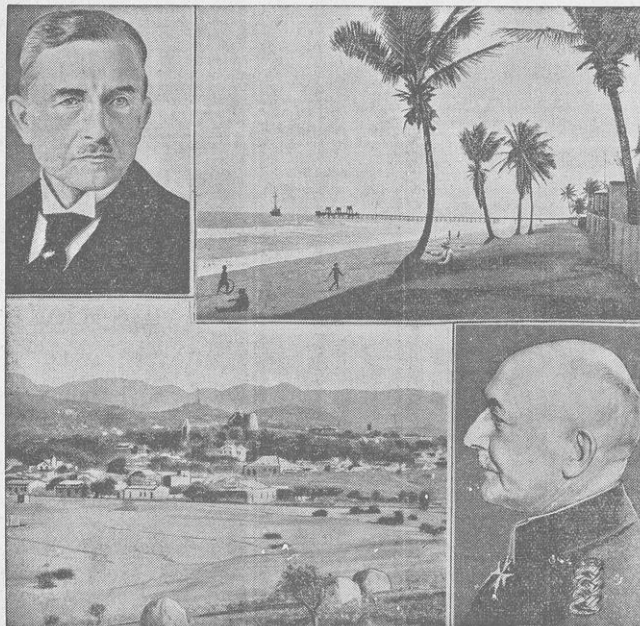
Ein amerikanischer Flugzeugart ist hat kürzlich dieses tollkühne Wagetück vorgeführt. Von einem fliegenden Flugzeug sprang er auf ein in voller Fahrt befindliches Auto.

Oesterreichs neuer Vertreter in der Reichshauptstadt?



Der frühere österreichische Botschafter und Innenminister Schumy soll zum Nachfolger von Dr. Felix Frankl, dem langjährigen österreichischen Botschafter in Berlin, ernannt werden, dessen Rücktritt angekündigt wird.

Die große Kolonial-Tagung in Berlin.



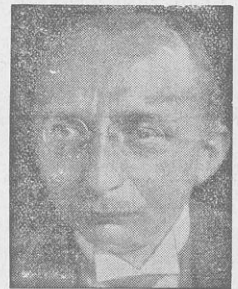
Oben links: von Schnee, der letzte Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika. — Daneben: Bild auf den Hafenort Lomé in der einstmaligen deutschen Kolonie Togo. — Unten links: Bild auf Windhuk, dem Hauptort des früheren Deutsch-Südwestafrika. — Daneben: General von Lettow-Vorbeck, der Verteidiger von Deutsch-Südwestafrika während des Weltkrieges.

Geisterhüte wie Lampenschirme.



Zwei japanische Priester rufen vor dem Tempel mit ihren jellam klingenden Instrumenten die Gläubigen zum Gebet. Auf dem Kopfe tragen sie Gebilde, die wir als Lampenschirme bezeichnen würden.

Georg Wolff 50 Jahre.



Der bekannte Berliner Pädagoge Schuratz Georg Wolff, einer der größten Vorkämpfer für den einheitlichen Aufbau der deutschen Schule, beging am 1. Oktober seinen 50. Geburtstag.

Der wandernde Feuermelder.



Ein Forsthüter mit der Funkanlage auf dem Rücken. — In den großen amerikanischen Waldgebieten, in denen alljährlich Tausende von Quadratmeter den Feuersbrünsten zum Opfer fallen, versucht man neuerdings das Umherschleichen von Riesenzündern dadurch zu verhindern, daß ständig Forsthüter patrouillieren die beim Ausbrechen eines Feuers sofort durch eine auf dem Rücken getragene Funkanlage Alarm melden. Die Sendeanlagen haben eine Reichweite von 75 Kilometer.

Aus Siedingen.

Stoffisch. Aus der Amts- und Gemeindevorsteher-Konferenz der für den Amtsbezirk Stoffisch zuständigen Amt- und Gemeindevorsteher-Konferenz wurde zuerst die Angelegenheit der Siedinger Gemeinde erörtert. Genosse Kretsch ging dann kurz auf die kommende Reichstagswahl und deren Vorbereitung ein. Bis auf Einzelheiten konnten dem Genossen Kretsch die angestrichelten Fragen für den Amtsbezirk Stoffisch mitgeteilt werden. Dann sprach sich Genosse Kretsch über kommunale Angelegenheiten und zeigte an Hand von Aufschlüssen die Verhältnisse der Siedinger Gemeinde auf. An der Angelegenheit der Siedinger Gemeinde wurden herausgehoben die Haussteuer, mit deren Hilfe Aufschlüsse geschaffen werden sollen, das Abtragen der Steuern und die Schuldenlasten. Anschließend fand eine rege Aussprache statt, in der Angelegenheiten des Amtes und der Gemeinden in den Vorbergründen standen.

Stoffisch. Nach in der NSDAP. Auch hier am Orte trafen sich in den Tagen der NSDAP die Gemeindevorsteher. Nach dem Amt die Gemeinde erwirbt eine Sammlung zu veranlassen, die auch durchgeführt wurde. Die Leitung der Sammlung hatte einen Plan aufgestellt, wonach an alle Gewerbetreibenden die Sammelkarte verteilt werden sollte. Anders dachte die Ortsgruppenleitung der Nazis, die die Sammlung nur unter ihrer Aufsicht wollte. Dieses Scheitern aber an der Haltung der Sammlung, die bei dieser Stellungnahme der Gruppenleitung den Austritt erklärte. Auch hierin erkennt man die soziale Einstellung gewisser Kreise aus der NSDAP.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Heidmühle. Aus der Parteiver-sammlung. Eine Parteiverammlung der NSDAP fand vorgestern in der Heidmühle statt. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen war, gab der Leiter die Abrechnung vom dritten Quartal und wurde entworfen. Dann folgte ein Bericht von der letzten Gemeindevorsteherkonferenz, auf die die Gemeindevorsteher der Heidmühle eine Tagung eingeladen hatten. Es sollen Sammlungen zur Förderung der NSDAP im kommenden Winter veranstaltet werden, auch wurde die Einrichtung einer Kasse erörtert. Die Veranlassung war der Ansicht, daß zu der Kasse nur ein Teil der Gemeindevorsteher herangezogen werden könnten. Es wurde unverständlich gefunden, daß die Nationale Arbeitsgemeinschaft die Anstellung des Betriebsleiters des Elektrizitätswerkes beabsichtigt habe. Ein Gemeindevorsteher äußerte sich eingehend zu dieser Frage und erklärte, daß es der Gemeinde nicht zustehe, das Recht der Entlohnung des Betriebsleiters der Heidmühle zu bestimmen. Es wurde unverständlich gefunden, daß die Nationale Arbeitsgemeinschaft die Anstellung des Betriebsleiters des Elektrizitätswerkes beabsichtigt habe. Ein Gemeindevorsteher äußerte sich eingehend zu dieser Frage und erklärte, daß es der Gemeinde nicht zustehe, das Recht der Entlohnung des Betriebsleiters der Heidmühle zu bestimmen. Es wurde unverständlich gefunden, daß die Nationale Arbeitsgemeinschaft die Anstellung des Betriebsleiters des Elektrizitätswerkes beabsichtigt habe. Ein Gemeindevorsteher äußerte sich eingehend zu dieser Frage und erklärte, daß es der Gemeinde nicht zustehe, das Recht der Entlohnung des Betriebsleiters der Heidmühle zu bestimmen.

Der verräterische Schlieffen-Plan?

Phantastische Enthüllungen des Völkchens Paléologue. Die Franzosen angeblich schon 1904 im Besitz des deutschen Aufmarschplans.

Pariser Brief.

In der Oktober-Nummer der sehr bekannten französischen Zeitschrift „Revue des Deux Mondes“ veröffentlicht der ehemalige französische Botschafter in Petersburg, Maurice Paléologue, sensationelle Tagesbeurteilungen, aus denen nicht mehr und nicht weniger hervorgeht, als daß Frankreich bereits zehn Jahre vor Kriegsausbruch im Besitz des gesamten deutschen Aufmarschplans gewesen sei. Die Enthüllungen Paléologues, daß Frankreich das größte Aufsehen erregt, müssen natürlich mit aller gebotenen Vorsicht aufgenommen werden, da es durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß sie zu dem Zweck geschrieben wurden, um anlässlich der Genfer Konferenz Stimmung im französischen Sinne zu machen.

„Wir werden sofort überflutet werden.“

Paléologue erzählt, daß ihm im Jahre 1904, als er eine wichtige Stellung im französischen Außenministerium zu Paris bekleidete, von General Vandenberg eine aufsehende Mitteilung gemacht worden sei. Vandenberg erzählte ihm in seinem Arbeitszimmer, daß Frankreich von dem deutschen Generalstabsplan der den Durchmarsch durch Belgien vorzöge, genaue Kenntnis erlangt habe. Zu jener Zeit sei von der französischen Diplomatie und vom Generalstab die Lösung ausgegangen worden, daß man jeder Vermittlung mit Deutschland aus dem Wege gehen müsse, solange die Kassen in französischer Hand seien. General Vandenberg habe an seine Ausführungen die Bemerkung geknüpft:

„Mach ich Ihnen noch besonders sagen, daß wir einem solchen Angriff nicht widerstehen könnten.“ Wir würden sofort überflutet werden.“

Der geheimnisvolle „Kaiser“.

Auf die Frage, woher die französische Regierung von diesem Plan Kenntnis erlangt habe, erklärte General Vandenberg: „Ein unbekannter deutscher Offizier, anscheinend ein General, der selbst dem großen Generalstab angehört, schrieb uns aus Bütich, daß er uns Dokumente von größter Wichtigkeit liefern könnte. Der französische Generalstabsdienst sollte sich daraufhin durch Vermittlung des Hauptmanns Lambing mit ihm in Verbindung. Der Bericht über uns den ganzen neuen Operationsplan des deutschen Generalstabs mit der genauen Aufzeichnung dessen, was wir als die „Konzentration“

trationszone“ bezeichnen. Sowohl die Überprüfung der Papiere und Urkunden als auch der mündlichen Erklärungen des Mannes haben die völlige Echtheit des Planes ergeben. Dieser Mann ist uns völlig unbekannt, wir können mit ihm nicht einmal brieflich verkehren. In seinen aus Bütich stehenden Briefen hat er dreimal mit Lambing Rendezvous verabredet.“

Paléologue erzählt weiter, es sei zu drei Zusammenkünften gekommen: in Paris, in Brüssel und in Nizza. Stets geschah dies in einem Urhushotel. Der Verräter hatte jedesmal den Kopf mit einem Verband umwickelt, so als ob eine Operation durchgeführt hätte. Man konnte nur einen grauen Schnurbart und bogenförmige Augen sehen. Der Mann nahm Lambing die feierliche Verpflichtung ab, daß man ihn weder beobachten noch sein Integrität zu lästern versuchen werde. Er würde sonst verschwinden und nichts mehr verraten. Wiederholt habe der Verräter erklärt: „Ich bin mit vollkommenem Verstand, eine Missetat ist mir nicht unbekannt, aber man hat sich gegen mich noch nicht entschieden. Ich werde mich nicht schuldig machen.“ Auch die drei Briefe aus Bütich waren mit „Der Kaiser“ unterzeichnet.

Die verbrannten Dokumente.

Trotz seiner „Nach“ ließ sich der unbekannte Verräter nach Paléologues Mitteilungen 60 000 Franc als „Erlös für Spesen und Reisekosten“ geben. Man gab ihm diesen Betrag ohne mit der Wimper zu zucken, denn für Frankreich seien diese Enthüllungen unbeschreiblich gewinnbringend. Paléologue teilt weiter mit, daß Marshall Foch im Dezember 1929 im Kriegsministerium eine Untersuchung durchzuführen ließ, um die Wichtigkeit dieser Enthüllungen nachzuweisen. Dabei habe sich herausgestellt, daß im August 1914 nach der Niederlage bei Charleroi alle geheimen Dokumente der Spionageabweisung auf höheren Befehl zerstört worden seien. Aus diesem Grunde seien auch die Aufmarschpläne jetzt nicht mehr vorhanden, doch könnten zwei triebende Offiziere, ein Mitglied des Spionagedienstes und ein Angehöriger der „heimlichen Kommission für Kriegsanordnungen“, diese Aufstellung beibehalten. Nach ihren Erinnerungen hätten Paléologue seine Mitteilung mit dem Inhalt der Geheimverträge übereinstimmend.

Vieles an den Erzählungen Paléologues klingt, wie bereits gesagt, so eigenartig und phantastisch, daß man sie nur mit größter Vorsicht genießen kann.

2. Georg Klotzer; 8 bis 10 Jahre; 1. Christian Wehmer 2145 P., 2. Fr. Hoffmeyer 212 P. Nach einer Mittagspause von 12 bis 2 Uhr letzten pünktlich um 2 Uhr die Mannschaften gegen ein. Im Schleuderballspiel gewann Auguftehn glänzend. Der Schleuderballwettkampf Wuppel gegen Auguftehn fiel mit 10 - 10 Toren wieder glänzend für Wuppel aus. Das Schleuderballspiel Auguftehn gegen Zwillenbach endete mit 10 - 11 Toren. Der weitere Wettbewerb wies sich dann im Laufe ab. Nach der Siegerehrung des folgenden Vereins ein großes Schauturnen. Ein flottes Tanztänzen und humoristische Vorträge beendeten das Fest. Die auswärtigen Turngruppen waren noch lange Zeit des Auguftehn Vereins. Die erste Turnerschaft Auguftehn hat diesmal ein Fest veranstaltet, welches der Arbeiterbewegung Ehre macht.

„Die Welt wird abfallen, wenn Frankreich abfällt!“ erklärt der amerikanische Rabbiner Wise.



Die führende französische Zeitung „Motin“ bringt in großer Aufmachung ein Interview mit dem bekannten New Yorker Rabbiner Stephen S. Wise (obiges Bild), worin dieser erklärt, daß wenn Frankreich abfällt, die ganze Welt abfallen würde und daß nichts so sehr die allgemeine Abwärtstendenz hindere, als Frankreichs Befestigung seiner Sicherheit.

Sombornau.

(Jülich, 3. Oktober. Radiodienst.) Auf das höchste italienische Konjunkt war gestern Abend ein großer Unfallschiff an der Brandbombe. Es entstand ein Zimmerbrand, der nur geringen Schaden anrichtete.

400 000 Mark Verluste.

Nach den Veröffentlichungen einer Treuhandgesellschaft sind in der Verwaltung des Elektrizitätswerkesverbandes Städte Verluste von mehr als 400 000 Reichsmark festgestellt worden, die in der Hauptsache durch unerwartete Sanierungen des Hochspannungsnetzes entstanden sein sollen. Gegen die Verbandseitung und die Direktion des Verbandes wird Nord-Hannover A. G. werden schwerwiegende Vorwürfe erhoben.

Delitz Beilegung.

Im Krematorium Berlin-Wilmersdorf wurde der im Alter von 64 Jahren verstorbene Maler Ernst Dittl beigesetzt. Professor Philipp Brand von der Akademie der Künste, Professor Bruno Paul von den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst und der Schriftsteller Dr. Max Osborn fanden ergreifende Worte des Gedenkens.

Willy Frisch will nicht karriert werden.

Das Konterfei in der Zigarettenpackung. — Ein kurioser Prozeß des Filmstars.

Aus Dresden wird berichtet: Man muß es sich als Filmstar gefallen lassen, daß Hinz und Kunz einen im Konterfei verewigen und mit diesen Bildern Dinge treiben, die ganz und gar nicht nach dem Geschmack ihres Originals sind? Genauer gesagt: muß es sich Herr Willy Frisch gefallen lassen, daß eine Zigarettenfirma sein Konterfei jeder Packung und Zigarette beilegt? Und noch dazu keine rechte Schandtat beilegt? Auf Schön hergerichtete Photographie, sondern eine Karikatur, die allerdings von der wüsten Hand Meister Triers angefertigt ist.

Kurz und gut Willy Frisch hat die Dresdener Zigarettenfirma, die sich dieser Blaspheemie gegen den lächelnden Filmgott schuldig gemacht hat, beim Landgericht Dresden verklagt. Nun waren auch andere Stars der Filmwelt in der gleichen Lage. Der Filmstar Gebel und Zandbergen von Hagen, Käte v. Nagel, Gustav Fröhlich, Gitta Alpar und viele andere. Sie hatten sich jedoch durchaus nicht gekränkt gefühlt und die Zigarettenfabrikationen nur als willkommenen Propaganda-Mittel aufgefaßt. Willy Frisch war der

erste, der die Bilderverbreiter vor den Rädern der Justiz hat. Und zwar, wie er behauptet, aus dem Grunde, um ein prinzipielles Urteil zu erwirken.

Willy Frisch steht nämlich auf dem Standpunkt, daß die unbefugte Verbreitung seiner Photographien und Abbildungen für ihn eine Schandtat bedeute. Die Firma hatte mit einem Postkartenverlag ein Abkommen getroffen, wonach der betreffende Verlag allein zur Verbreitung von Willy-Frisch-Bildern befugt sei. Er wurde also einerseits materiell geschädigt, andererseits sei es für einen Künstler nötig, seine Propaganda einheitlich und mit bestmöglichen Mitteln durchzuführen.

Die belagerte Firma berief sich darauf, daß man es ihr nicht verwehren könne, eine Person solche sei, die Herr Frisch — abzubilden bzw. ihre Bilder zu verbreiten. Das Reichsgericht habe bereits im Falle eines Fußballspielers einmal entschieden, daß eine solche Reklame für den Betreffenden durchaus nicht entbehrlich sei. Das Dresdener Landgericht will keine Entscheidung am 21. Oktober beknügigen.

Elektrisches Licht ist billig!

Lassen Sie sich vom Lichtfachmann Ratschläge für Ihre Beleuchtung geben. 40 und 60 Watt sind die begehrten OSRAM-Typen.



